

# *Koordinierung der Missionspropaganda*

*der Päpstlichen Missionswerke und der missionierenden Orden und Genossenschaften  
nach römischen Dokumenten*

Korreferat zum Referat von Dr. Georg Schückler  
vor der Mitgliederversammlung des Katholischen Missionsrats  
am 6. 6. 1962 in Würzburg.

Von P. Dr. Dietmar Westemeyer OFM, Werl

Es hat nichts Beunruhigendes in sich, daß das Thema „Die Koordinierung der Missionspropaganda“ immer wieder aufgegriffen wird, aufgegriffen werden muß. Die Aktualität ist damit gegeben, daß es auch innerhalb der Kirche verschiedene Aspekte gibt, verschiedene Initiativkräfte, verschiedene Interessen, wenn man will, „verschiedene Parteien“, teils historischer Differenzierung, teils aus wesensmäßig verschiedenartig angelegten Gegebenheiten; es gibt außerdem verschiedenartige Vorstellungen von dem idealen Verhältnis und immer neue Wünsche an die Zukunft. Das alles ist Voraussetzung und Aufgabe, Last und Chance zugleich.

Das Thema ist an die römischen Dokumente gebunden worden. Der Referent hat darüber aus der Sicht der Päpstlichen Missionswerke gesprochen. Vom Korreferat wird erwartet, daß es das gleiche Thema aus der Sicht der missionierenden Orden behandelt, aber nicht ohne Berücksichtigung dessen, was der Referent gesagt hat. So muß es nach meinem Dafürhalten ein Vierfaches beinhalten: 1. Entspricht das, was aus der Deutung der römischen Dokumente über Stellung der Päpstlichen Missionswerke gesagt wurde, den Aussagen dieser Dokumente und unseren theologischen Ansichten von der Kirche? 2. Haben wir zu dem, was über die partikulären Missionsinstitute, über die Rechte und Pflichten der missionierenden Orden und Genossenschaften gesagt wurde, etwas nachzutragen? 3. Wie sieht die praktische Regelung des Zusammenspiels im Deutschland der Nachkriegszeit aus? 4. Bestehen für die praktische Regelung weitere Wünsche?

## I. DIE AUSSAGEN DER RÖMISCHEN DOKUMENTE ÜBER DIE PÄPSTLICHEN MISSIONSWERKE

Es ist keine Frage, daß den römischen Dokumenten eine bestimmte Konzeption von dem Auftrag zugrunde liegt, den die Kirche im Hinblick auf die Mission hat, von der Begründung und Verteilung der Vollmachten, sich an der Missionierung zu beteiligen, und von der Art und Weise, Kräfte und Mittel für die Missionierung zu mobilisieren. Herr Dr. Schückler hat um des praktischen Zieles willen, das sein Referat verfolgte, nur den Ordnungsplan herausgestellt, den der Apostolische Stuhl vor allem seit Pius XI. entfaltet hat. Dieser Ordnungsplan besagt, daß die Päpste unter den vielen Missionsunternehmungen und Werken eine Vereinigung be-



sonders ausgezeichnet haben, indem sie bemüht waren, dieses Unternehmen aus jeder Art von Verengung herauszulösen. Sie haben es konzipiert vom Ganzen der Kirche her und auf das Ganze der Kirche hin. Das Werk soll universalkirchlich in der Quelle sein, gleichsam aus dem Zentrum der Christenheit, universalkirchlich in der Zielsetzung, gedacht für alle Teile der Kirche und der Welt, universalkirchlich in der Anpassung an die Organisation und Struktur der Kirche, die aus Diözesen und Pfarreien besteht, universalkirchlich in der Mitgliedschaft, universalkirchlich in der Verteilung der Spenden. Es soll kein Missionsanliegen übersehen, alles Vordringliche bevorzugt behandelt werden. Diese von Herrn Dr. Schückler vorgelegte Auffassung entspricht, wie ich von der partnerischen Sicht her bestätigen muß, tatsächlich den Aussagen der römischen Dokumente. Ich kann auf einen ausführlichen Nachweis verzichten, weil eben jetzt (1962) eine Dissertation erschienen ist, die diese Arbeit geleistet hat und nicht minder unverdächtig ist, weil sie aus der Feder eines Franziskaners stammt und über den Franziskanermissionsverein handelt, der in der Sächsischen Franziskanerprovinz seinen geschichtlichen Ursprung hat: P. Theophanes Rush, *De Unione missionaria Franciscana juridice illustrata*, Edizioni Franciscane, Via Merulana, 124, Roma 1962. In diesem Buche wird die Struktur und Anlage der Päpstlichen Werke im gleichen Sinne gedeutet (S. 100 ff.).

So ist es denn nicht unberechtigt, die Päpstlichen Werke allen Orden als einer andersgearteten Gruppe gegenüberzustellen und sie von diesen abzuheben. Es gibt zwar Orden, von denen man sagen muß, daß sie mit ihren Missionswerken ziemlich in der ganzen Welt tätig sind; sie haben nicht bloß eines, sondern viele Missionsgebiete; sie sind also weltweit in ihrer Missionsschau. Aber das ist dennoch nicht das gleiche wie die universale Ausrichtung, die in die Päpstlichen Werke als Intention und Struktur hineingelegt ist. Darum können auch nur diese für sich beanspruchen, daß die Kirche ihnen und nur ihnen ihre Aufgliederung in Diözesen und Pfarreien zur Verfügung stellt, ihnen das Recht gibt und dieses Recht zur Pflicht macht, alle Ortsordinarien anzugehen, alle Pfarrer aufzusuchen und sie zu drängen, daß sie in ihrem Seelsorgebereich das Anliegen der Gesamtkirche aufgreifen, zum Anliegen aller Gläubigen ihrer Verantwortlichkeit machen und ihm so die volle Resonanz und alles übrige sichern, was der Dienst an der Missionierung braucht. Die Vorrangigkeit, die die Gesamtkirche den Päpstlichen Werken einräumt, ist im Wesen der Konzeption begründet, aus der die Päpste diese Werke geschaffen haben, auf die Gesamtkirche hin. Die Kirche ist übrigens nicht bloß berechtigt, ein Werk so auszuzeichnen, sondern es ist sogar zu wünschen, daß sie es tut. Es wäre innerhalb der Missionsplanung und -werbung eine empfindsame Lücke, wenn die Kirche um der bereits vorher missionierenden Orden willen darauf verzichtete.



So ist darum die Vorrangigkeit nicht nur zur Kenntnis und nicht nur in Kauf zu nehmen, was alles noch zu negativ wäre; sie ist vielmehr ekklesiologisch so und nicht anders zu erwarten. Sie ist aber auch vom missionarischen Bemühen und vom Erfolg her so zu wünschen. Nur damit ist verbürgt, daß prinzipiell kein Teil der Kirche ungerufen, unangesprochen, kein Teil der Welt unmissioniert bleibt. Die Orden haben diese Einsichten dadurch anerkannt, daß sie die römischen Dokumente ungekürzt übernommen haben, wie ich es für die Franziskaner erneut in der vorhin genannten Dissertation (S. 103 f.) feststelle. Ich hoffe, daß es zum wenigsten in dieser grundsätzlichen Schau eine nicht nur verbale Verständigung und Versöhnung ist, wie Herr Dr. Schückler dieses äußere Sichanbequemen genannt hat.

## II. RECHTE UND PFLICHTEN DER MISSIONIERENDEN INSTITUTE

Der Vorrang der Päpstlichen Institute hat in keinem Dokument auch nur von ferne den Sinn, als hätten die Päpstlichen Werke ein Monopol oder als lebten alle anderen Missionsunternehmen von Gnaden der Päpstlichen Werke oder in Abhängigkeit von den Päpstlichen Werken.

Herr Dr. Schückler hat die Texte notiert, die ausdrücklich oder einschlußweise formulieren, daß die Orden aus dem Auftrag für bestimmte Missionsgebiete das Recht ableiten dürfen, unmittelbar mit dem gläubigen Volk Verbindung aufzunehmen, um bei den Gläubigen Interesse für ihr Missionswerk und Missionsgebiet zu wecken, die Gläubigen die Sorge um das Gebiet und Werk mittragen zu lassen, die Gläubigen zum Gebete aufzufordern, die Gläubigen um Mittel anzugehen usw.

Herr Dr. Schückler hat die Verlautbarungen der römischen Dokumente unter dem Gesichtspunkte geordnet, den Ordnungsplan zu verdeutlichen. Dieses Vorgehen ist sinnvoll und vom Thema her gefordert und berechtigt. Aber wenn man von unserer Seite, aus der Sicht der missionierenden Orden die Texte ansieht, möchte man sie gern ausdrücklich auch noch anders betrachten und ausschöpfen können, nämlich im Hinblick auf die Überzeugung, daß die Orden ihre Befugnis und ihre Rechte zum Missionswerk nicht delegiert erhalten, sondern schon dadurch mitbeziehen, daß sie den Auftrag für ein bestimmtes Missionsgebiet übernehmen. Dies ist die Ergänzung, die man zu machen hat, auch, um jedwede Furcht zu nehmen, als ob die Vorrangstellung der Päpstlichen Werke das Eigenrecht der missionierenden Orden aufsaugen könnte. Es ist eine rationell überflüssige und unberechtigte Sorge.

Es versteht sich, daß die Orden vor allem von diesem Eigenrecht her die Mission anschauen, daß sie die kirchlichen Verlautbarungen immer wieder ergänzen durch die Betonung der Sorge um die Eigenwerke. Es ist in der Ordnung, und es ist so lange nicht zu beanstanden, als sie auch für sich gelten lassen, als innere Überzeugung, was im ersten Punkt herausge-



stellt wurde: daß die Päpstlichen Werke grundsätzlich und praktisch höher stehen und man von dieser prinzipiellen Überordnung her urteilen muß.

Die Folgerungen daraus sind nach zwei Seiten hin zu formulieren:

1. Man soll zunächst einmal die Freude darüber genießen, daß die Kirche alle Initiativkrafte in ihr so positiv anerkennt und ihnen die Freiheit läßt, die sie brauchen, um in und mit den übernatürlichen Motiven und Kräften sich auch zugleich die natürlichen entfalten zu lassen. Man hat ja in der Sorge für das eigene Missionsgebiet großen Spielraum, auch dem gläubigen Volke gegenüber; zu ihm darf man als Träger einer Mission gehen und darf unter ihm mit Wort und Schrift werben für die eigene Mission.
2. Die andere Seite ist diese: Die Sondersorge, die ein Orden für ein Missionsgebiet übernommen hat, berechtigt ihn nicht, für sich selbst die Pflichten erledigt oder gleichsam aufgehoben zu erklären, die alle Gliederungen der ganzen Kirche gegenüber den Päpstlichen Werken haben. Er muß die Päpstlichen Werke nach wie vor als das vorausliegende universalere Anliegen und Instrument der Kirche betrachten und muß es auch zu erkennen geben. Er darf nicht den Eindruck erwecken, als könnte und dürfte er die Liebe des Volkes zur Mission ganz auf sich konzentrieren, sich gewissermaßen in der Liebe zu seiner Sondermission erschöpfen lassen, sondern er müßte wissen lassen, daß die Bezogenheit auf die Ziele der Gesamtkirche das Fundamentalere, das Hoherere ist und bleibt. Die Päpstlichen Werke stehen sozusagen jenseits der friedlichen Konkurrenz, in der die missionierenden Orden und Genossenschaften und Institute sonst nebeneinander um die Gunst und Hilfe des Volkes ringen. Wenn für das Verhältnis der missionierenden Orden zueinander vor allem gilt, was man als fair bezeichnet und erwartet, ist das Verhältnis zu den Päpstlichen Werken noch durch ein Mehr geprägt, durch den Respekt vor der Ordnung, die die Kirche gesetzt hat, durch den Gehorsam gegen die höchste Autorität der Kirche, die den Ordnungsplan aufgestellt hat, durch „Pflicht, Liebe und Gehorsam“, wie es im Schreiben des Kardinals von Rossum hieß. Die Tatsache, missionierender Orden zu sein, berechtigt niemanden, in der Kirche Gottes das Wildern anzufangen. Die Verantwortung, die man durch die Übernahme einer Mission bewiesen hat, muß sich in der Selbstdisziplinierung erweisen und vollenden, mit der man auch jetzt das Gesamtmissionswerk der Kirche als eine vorrangige Aufgabe im Auge behält und unterstützt. Das wird sich bei vielen Gelegenheiten zeigen msen, vor allem in den Klosterpfarreien, in der Durchführung des Weltmissionssonntags und bei der Veranstaltung von sonstigen Missionstagen, die in Verbindung mit den Päpstlichen Missions-



werken angesetzt werden. — Einer der großen Missionsorden hat den Ordnungsplan, den der Apostolische Stuhl aufgestellt hat, durch folgende Regelung zu seinem eigenen gemacht. Er hat seinen Missionsprokuratoren zunächst die Pflicht auferlegt, alle größeren Verlautbarungen der Kirche zur Mission zu kennen. Er hat allen Ordensmitgliedern zur Pflicht gemacht, die Mitgliedschaft in den Päpstlichen Werken und die wirksame Feier des Missionssonntages zu fördern, auch in den Kreisen, die dem Orden besonders verbunden sind. Zur Begründung wird folgendes hinzugefügt: „Den Päpstlichen Missionswerken gehört der Vorrang der Universalität: sie helfen allen Missionsgebieten ohne Unterschied. Außerdem haben sie den Vorrang der Ehre, weil sie ausschließlich Instrumente des Hl. Stuhles zur Unterstützung der Missionen sind. Wir sind diesen so dankbar für die freigebige Unterstützung der uns anvertrauten Missionen. Darum wünsche ich dringend, daß unsere Beziehungen zu den PMW immer den Zug der Dankbarkeit und Bescheidenheit haben.“ — Über die Arbeit und Werbung für die eigenen Missionsgebiete wird dann folgendes gesagt: „Wir können nicht erwarten, daß die PMW alle Sorgen um die Missionsgebiete tragen. Sie geben nur Beihilfen, übernehmen aber nicht die Verantwortung für die materiellen Notwendigkeiten. Diese Verantwortung tragen wir selbst. Wir müssen für sie Menschen und Mittel herbeischaffen, sonst können wir unseren Auftrag nicht erfüllen. Darum haben wir nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung, geldliche Mittel zu suchen. Sonst können wir nicht einmal unseren Nachwuchs heranbilden. Darum müssen wir von edelmütigen Gläubigen unterstützt werden. Wir gehorchen damit dem Willen des Hl. Vaters, der uns die Missionsgebiete anvertraut hat. Diese Propaganda ist erlaubt und notwendig und bewegt sich nicht außerhalb der gegebenen Normen. Sie wird auch von den PMW vorausgesetzt und gewünscht. Dabei müssen wir aber mit Klugheit vorgehen, wir müssen jede Konfusion mit der universelleren Aktion der PMW vermeiden. Wir müssen dabei beachten, was die Sacra Congregatio de Propaganda Fide, die einzelnen Bischöfe und der CIC (621—624) bestimmt haben.“

### III. DIE REGELUNG IN DER NACHKRIEGSZEIT IN DEUTSCHLAND

Der Ordnungsplan, den der Apostolische Stuhl aufgestellt hat, mag noch so gut sein; er lebt davon und gedeiht nur in dem Maße zu einem friedlichen und starken Gesamtunternehmen, als die beiden Partner, die darin angesprochen sind, sich gegenseitig gelten lassen und alles tun, das Vertrauen des anderen zu erwerben und zu sichern. Dieses Vertrauen wird um so mehr Festigkeit besitzen, wenn in den Vereinbarungen unangenehme Belastungen vermieden werden und die gegenseitigen Dienste es nähren. Das gilt für alle Länder und für alle Zeiten, bei uns namentlich



auch für die Zeit nach dem Zweiten Kriege. Seit 1949 erlebe ich mehr oder weniger eng das Verhältnis mit. Von den ersten Jahren habe ich nicht die Erinnerung, daß sie ohne Spannungen und ohne einen gewissen oppositionellen Zug verliefen. Ich weiß nicht mehr, an welchen Personen und welchen Fragen das lag. Wohl aber erinnere ich mich noch sehr lebhaft, daß es nicht die Atmosphäre war, die nötig ist, um ein Schreiben wie das der Propagandakongregation von 1952 gelassen hinzunehmen (Dissertation 106). Die Spannungen waren in ihren seelischen und ethischen Untergründen vor allem zu spüren in der Zeit, in der damit begonnen wurde, das gemeinsame Werk der „MISSIO“ zu planen und dafür die beiden Seiten gerecht werdenden Formen der Zusammenarbeit im MISSIONSRAT zu schaffen. Sie wurden eben dadurch dann aber auch abgelöst durch eine Vertrauensatmosphäre, in der das Arbeiten miteinander möglich, wünschenswert und selbstverständlich wurde. Die MISSIO wurde, wenn mein Eindruck nicht trügt, geradezu zu einer Wende im Verhältnis der Partner. Ich möchte allen denen auf beiden Seiten danken, die das zuwege gebracht haben. Es wurde eine kameradschaftliche, freundschaftliche Atmosphäre, genau so, wie man sie sich für den Aufbau des großen Missionswerkes der Kirche wünschen muß. Hochschätzung, Wohlwollen für den anderen, Solidarität im Erwarten und Geben von Hilfe. Diese Züge kennzeichnen diese Periode. Ihren besonderen Niederschlag fand die gute Zusammenarbeit der letzten Jahre in einigen Fragen, die eigens genannt seien:

1. Beim Veranstalten von Missionstagen, die periodisch in allen Seelsorgsbezirken gehalten werden: Die Pöpstlichen Werke tragen Sorge, daß Gelegenheiten für solche Missionstage vorhanden sind, die missionierenden Orden stellen Prediger. Die mitwirkenden Orden erhalten für ihre Mithilfe von dem Ertrag immer zwei Drittel für die eigene Mission; soviel ich aus der erwähnten Dissertation entnehmen kann, mehr und selbstverständlicher, als es außerhalb Deutschlands geschieht (S. 107 Anmerkung 2).
2. In ähnlicher Weise ist es mit der Vergütung für Patres, die auf Wunsch des Pöpstlichen Missionswerkes der Kinder den Werbedienst in den Schulen übernehmen, in Volksschulen und in höheren Schulen.
3. Es wird dankbar empfunden, daß der KATHOLISCHE MISSIONSRAT bei jedem Missionar, der ausgesandt wird und ausreist, einen Beitrag von 1 000,— DM zuschießt.
4. Eine notwendige Hilfe und wertvolle Anregungen wurden die Zusammenkünfte, die für die Redaktionen der Missionszeitschriften veranstaltet wurden.
5. Sehr hoffnungsvoll sind schließlich auch die Kurse für Entwicklungs- und Missionshelfer und -helferinnen.

Es könnten noch andere Gemeinsamkeiten genannt werden, aus denen



zu entnehmen ist, daß man den Weg zueinander gefunden hat und daß man bereit ist, die Zusammenarbeit zu sichern und zu entfalten. Es hat sich für alle Beteiligten überdies auch als nützlicher und segensreicher erwiesen.

#### IV. WEITERE WÜNSCHE AN DIE ZUSAMMENARBEIT

Ich bin noch nicht lange genug wieder im Amt, um schon jetzt sagen zu können, wie und in welcher Richtung die Zusammenarbeit noch ausgeweitet, intensiviert und verbessert werden könnte.

1. Auf ein erstes Anliegen bin ich durch die Tatsache gestoßen, daß in diesem Jahre bei uns Franziskanern sechs Missionare nach Nordbrasilien auszusenden und für die Arbeit in Nordbrasilien auszurüsten sind. Ich habe bei meinem Besuch in Brasilien zu Anfang dieses Jahres erfahren, daß es drüben ein Institut gibt, das vor einem Jahre in Goiás begonnen wurde, jetzt aber nach Petropolis verlegt wurde; ein Institut, das es sich zur Aufgabe gesetzt hat, Missionare nicht bloß in die portugiesische Sprache, sondern auch in die Fragen der Akkulturation einzuführen. Es ist also etwas Ähnliches wie die Sprachschule in anderen Missionsgebieten, aber zugleich mehr. Man hat also drüben eine gute Hilfe zu erwarten, aber es wird auch diesseits noch einiges zu geschehen haben. Wir haben uns bei den jetzt ausreisenden Missionaren damit geholfen, daß wir sie außer dem Erste-Hilfe-Kursus ein Caritaspraktikum haben machen und sie in die Genossenschaftsfragen und -formen haben einführen lassen. Es befriedigt uns durchaus noch nicht, aber wir meinen uns zufrieden geben zu dürfen, weil die Patres an dem Pastoraljahr unserer dortigen Provinzen teilnehmen werden. Seitens der Brüder drüben wurde von fast allen der Wunsch ausgesprochen, man möchte doch die sprachliche Ausbildung bereits hier gründlicher vorsehen.
2. Von einer zweiten Frage hätte man in früheren Zeiten überhaupt nicht sprechen dürfen, weil sie zuviel Erregung ausgelöst hätte: die Frage, ob sich ein Weg finden ließe, das Aufgebot von Missionszeitschriften zu vereinfachen und zu verbessern und den hilfsbereiten Teil des gläubigen Volkes von einem Überangebot zu entlasten. Wir Orden würden uns gewiß nicht weigern, wenn bei Vorschlägen in dieser Richtung gesichert würde, daß auch wir dem Volke nahebleiben, daß wir persönlich werben können um Berufe und um Mittel, daß wir auch materiell mit der Sorge für die eigene Mission nicht in Bedrängnis geraten.

Damit schließe ich. In der Übersicht über unsere gemeinsame Lage können wir auf Seiten der missionierenden Orden und Genossenschaften sagen, daß wir allen Grund haben, ein großes Vertrauen zur anderen Seite zu nähren. Wir hoffen, daß unsere Partner die Überzeugung hegen, ebenso viel Vertrauen schenken zu dürfen.